



Haus kirchlicher Dienste

## Literaturgottesdienst zu „Labyrinth der Wörter“ von Marie-Sabine Roger

### Bücherei- und Medienarbeit

Marion Wiemann  
*Referentin für Bücherei- und  
Medienarbeit*

Archivstraße 3  
30169 Hannover  
Fon: 0511 1241-403

### Orgelmusik zum Eingang

### Begrüßung/ Abkündigungen (Pastor/in)

Lied der Gemeinde: EG 321, 1-3

### Eingangsgebet (Pastor/in)

Gott, du liebst uns Menschen ohne Ansehen der Person, aus deiner Güte leben wir. Lass uns in diesem Gottesdienst wieder neu erfahren, wie wir die Freundlichkeit, mit der du uns begegnest, in unserer Familie sowie im Zusammenleben mit unseren Nachbarn, Freunden, Mitschülerinnen und Mitschülern, Kolleginnen und Kollegen umsetzen können. Ermutige uns, denen entgegenzutreten, die die Achtung und Würde ihrer Mitmenschen missachten. Hilf, dass unsere Liebe zum Abbild deiner Liebe wird. Dir sei Ehre von Ewigkeit zu Ewigkeit.  
Amen.

## **Epistel: Römer 15, 1-7 (Pastor/in/KV/Lektor/in)**

Wir aber, die wir stark sind, sollen das Unvermögen der Schwachen tragen und nicht Gefallen an uns selber haben. Jeder von uns lebe so, daß er seinem Nächsten gefalle zum Guten und zur Erbauung. Denn auch Christus hatte nicht an sich selbst Gefallen, sondern wie geschrieben steht: »Die Schmähungen derer, die dich schmähen, sind auf mich gefallen.« Denn was zuvor geschrieben ist, das ist uns zur Lehre geschrieben, damit wir durch Geduld und den Trost der Schrift Hoffnung haben. Der Gott aber der Geduld und des Trostes gebe euch, daß ihr einträchtig gesinnt seid untereinander, Christus Jesus gemäß, damit ihr einmütig mit einem Munde Gott lobt, den Vater unseres Herrn Jesus Christus. Darum nehmt einander an, wie Christus euch angenommen hat zu Gottes Lob.

## **Glaubensbekenntnis: EG 184**

### **Einführung in den Roman (Büchereimitarbeiterin 1, liest vom Pult)**

#### *Büchereimitarbeiterin 4 (Margueritte) sitzt auf der Bank/dem Stuhl*

In ihrem Roman „Das Labyrinth der Wörter“, erschienen im Hoffmann und Campe Verlag, erzählt die französische Autorin Marie-Sabine Roger von der Begegnung zweier Menschen, die unterschiedlicher nicht sein können. Zwischen dem 45jährigen Germain und der 86jährigen Margueritte entwickelt sich eine tiefe Freundschaft.

Margueritte hat studiert, sie ist sehr gebildet und belesen, drückt sich gewählt aus, ein interessanter Beruf ermöglichte ihr weite Reisen. Nun aber ist sie alt geworden und die damit verbundenen körperlichen Beschwerden bereiten ihr zunehmend Schwierigkeiten. Liebenswert und freundlich und in keiner Weise verbittert, so kann ihr Wesen beschrieben werden.

Germain dagegen ist ein Hüne von einem Mann, nicht besonders helle im Kopf, manche nennen ihn sogar einen Dummkopf. Die Schule hat er ohne einen Abschluss verlassen. Er schlägt sich mit Gelegenheitsjobs durch. Liebe und Vertrauen hat er nie erfahren, selbst von seiner eigenen Mutter nicht, die ihren unehelichen und ungewollten Sohn seit dessen Geburt verachtet.

Stellen Sie sich nun einen warmen Sommertag in einer französischen Kleinstadt vor, einen Park mit einladenden Bänken. Es ist Vormittag, ein normaler Wochentag, und Germain ist in den Park gegangen, um wie so oft die Tauben zu zählen. Er möchte eigentlich allein sein, aber auf einer der Bänke bemerkt er eine alte Frau.

## Lesung 1 (S. 15-20 i.A.)

(Büchereimitarbeiterin 2 [Leserin, am Pult], 3 [Germain], 4 [Margueritte, auf einer Bank/einem Stuhl sitzend])

*Büchereimitarbeiterin 3 (Germain) geht langsam auf die Bank zu.*

Leserin: Margueritte saß also auf dieser Bank unter der Linde, vor der Rasenfläche. Als ich die kleine Alte gesehen habe, die so aussah, als wäre sie eine von denen, die den Tauben Brot zuwerfen, um sie anzulocken, ist mir fast die Lust vergangen. Wieder ein Tag im Eimer, habe ich gedacht. Meine Vogelzählung kann ich auf morgen verschieben. Oder auf jeden anderen Tag, der dem Herrn in Seiner Gnade recht sein wird. [...] Aber dann war es gar nicht so. So kann man sich täuschen. Über die Leute, den Herrn im Himmel, alte Frauen und die Tauben. [...] Sie ist ganz still sitzen geblieben. Erst in dem Moment, wo ich gerade wieder gehen wollte, hat sie gesagt:

Margueritte: „Neunzehn.“

Germain: „Reden Sie mit mir?“

Margueritte: „Ich sagte, es sind neunzehn. Die Kleine da, mit der schwarzen Feder an der Flügelspitze, sehen Sie die? Das ist eine neue, stellen Sie sich vor. Sie ist erst seit Samstag da.“

Germain: „Ist ja stark. Ich bin auf die gleiche Zahl gekommen. Sie zählen die Tauben also auch?“

Margueritte (hält die Hand an ihr Ohr): „Wie meinen?“

*Germain setzt sich zu Margueritte auf die Bank/den Stuhl.*

Germain (laut): „Sie-zäh-len-die-Tau-ben-al-so-auch?“

Margueritte: „Natürlich zähle ich sie, junger Mann. Aber Sie brauchen nicht so zu schreien, wissen Sie? Es genügt, wenn Sie langsam mit mir reden und deutlich artikulieren ... nun ja, aber doch laut genug, wenn es Ihnen nichts ausmacht!“ [...]

Germain: „Komisch, ich habe Sie hier noch nie gesehen.“

Margueritte: „Gewöhnlich komme ich etwas früher. Aber, wenn ich mir erlauben darf, ich habe Sie meinerseits schon ein paar Mal bemerkt.“

Germain: „Ach!“

Margueritte: „Sie haben die Tauben also gern?“

Germain: „Ja. Vor allem zähle ich sie gern.“

Margueritte: „Ja, ja ... Das ist eine fesselnde Beschäftigung. Man muss unablässig wieder von vorn beginnen.“

[...]

Germain: „Ich hatte sie auch bemerkt, die Kleine da mit ihrer schwarzen Feder. Deshalb habe ich sie auch Schwarze Feder genannt. Die anderen lassen sie beim Fressen nicht so ran, haben Sie gesehen?“

Margueritte: „Das stimmt. Sie geben ihnen also Namen?“

Leserin: Sie schien interessiert.

Ob Sie es glauben oder nicht, in dem Moment habe ich entdeckt, was es für ein Gefühl ist, wenn sich jemand für einen interessiert. [...] Dass sich jemand für das interessiert, was *ich* so mache? Mannomann! Das hat mir echt die Kehle zugeschnürt. Ich hätte fast losgeheult wie ein kleines Kind [...].

Germain: „Ja, ich habe ihnen allen Namen gegeben. Dann kann man sie besser zählen.“

Margueritte: „Na so etwas! Verzeihen Sie, wenn ich indiskret bin, aber ich muss zugeben, dass Sie mich neugierig machen: Wie schaffen Sie es, sie auseinanderzuhalten?“

Germain: „Ach ... Das ist wie mit Kindern, verstehen Sie ... Haben Sie Kinder?“

Margueritte: „Nein. Und Sie?“

Germain: „Auch nicht.“

Margueritte (nickt/lächelt): „Dann ist das ein sehr stichhaltiges Beispiel.“

Germain: „Na ja, sie sind alle verschieden ... Wenn man nicht aufpasst, fällt es einem nicht auf, aber wenn man sie genau beobachtet, sieht man, dass es keine zwei gleichen gibt. Jede hat ihren Charakter und sogar ihre bestimmte Art zu fliegen. Deshalb sage ich: Das ist wie bei den Kleinen. Wenn Sie Kinder hätten, würden Sie sie bestimmt auch nicht verwechseln ...“

Margueritte (lacht): „Oh, wenn ich neunzehn hätte, bin ich mir nicht so sicher!“

Leserin: Da musste ich auch lachen.

Mit Frauen lache ich nicht so oft. Jedenfalls ganz sicher nicht mit den alten.

Es war seltsam, ich hatte das Gefühl, dass wir Freunde waren. Ich meine, nicht wirklich, aber so was in der Art.

Inzwischen habe ich das Wort gefunden, das mir fehlte: *Vertraute*.

*Germain und Margueritte bleiben bis zum Ende der Lesung auf der Bank sitzen.*

## Zwischenmusik

### Lesung 2 (Büchereimitarbeiterin 2) (S. 38-39)

Ich habe mich wirklich verändert. Seit ich Margueritte begegnet bin, arbeite ich an meinem Verstand. Ich stelle mir Fragen über das Leben und versuche, sie mir zu beantworten, indem ich darüber nachdenke, ohne zu schummeln. Ich denke über das Dasein nach. Darüber, was man mir am Anfang mitgegeben hat, darüber, was ich mir alles selbst beschaffen musste, im Nachhinein.

Unter den neuen Wörtern, die ich entdeckt habe, sind mir zwei besonders hängen-geblieben: *angeboren* und *erworben*.

Das Angeborene, das hat der Mensch schon, wenn er geboren wird, und das ist leicht zu behalten, weil es in dem Wort drinsteckt. Das Erworbene ist das, wofür man sich den Rest seines Lebens abrackert. Alles, was man sich rechts und links zusammenleihen muss, bei anderen. Aber bei wem?

Gefühle zum Beispiel, die sind nicht angeboren, überhaupt nicht. Essen, Trinken, das ja: Das ist Instinkt. Wenn du es nicht tust, krepierst du. Aber die Gefühle, das sind Extras, da hast du die Wahl, du kannst sogar ganz ohne leben. Ich weiß das. Du lebst zwar schlecht, wie ein Idiot, kaum anders als ein Tier, aber du kannst lange so existieren. Sehr lange. Ich will nicht immer mich selbst als Beispiel nehmen, aber ich persönlich habe am Anfang nicht viel abbekommen in Sachen Liebe. [...]

Bei mir war, kaum dass ich auf der Welt war, schon alles Gute aus und vorbei. Deswegen sage ich: Gefühle sind etwas Erworbenes, man muss sie lernen. Wenn ich dafür etwas länger gebraucht habe als andere, dann deshalb, weil ich am Anfang kein Vorbild hatte. Ich musste alles allein rausfinden. Und was die Sprache angeht, ist es dasselbe, die habe ich vor allem auf Baustellen und in Kneipen gelernt, deshalb drücke ich mich schlecht aus – mit groben Wörtern, die die Dinge beschmutzen – und nicht immer in der richtigen Reihenfolge, wie es die gebildeten Leute tun [...]

(S. 41-43)

Früher war ich fast Analphabet [...] und ich schäme mich nicht dafür. Lesen, das ist etwas Erworbenes. Dem braucht man nicht hinterherzulaufen. Wenn du klein bist, schickt man dich zur Schule, um dich zu stopfen, mit Gewalt, wie bei den Gänsen.

Manche machen das auf anständige Art, mit Fingerspitzengefühl, Geduld und allem. Sie schieben dir die Sachen sanft ins Hirn, bis du voll bist wie ein Ei. Aber es gibt andere, bei denen heißt es: Friss oder stirb! Sie stopfen dir alles in den Kopf, ohne zu überprüfen, wo es hingeht. Mit dem Ergebnis, dass du an einem winzigen Wissenskörnchen, das dir in der Kehle stecken bleibt, ersticken kannst. Dann willst du nur noch eins: ausspucken und in Zukunft lieber nichts mehr schlucken, als dich so schlecht zu fühlen.

Mein Lehrer Monsieur Bayle war einer von der zweiten Sorte, ein Gänsestopfer. Er jagte mir eine Heidenangst ein. An manchen Tagen hätte ich mir in die Hose machen können, wenn er mich nur anschaute. Allein schon, wie er meinen Namen aussprach: „*Chaazes* ...!“ Ich wusste, dass er mich nicht mochte. Er hatte sicher seine Gründe dafür. Für einen Lehrer ist ein beschränkter Schüler ganz schön nervig, das kann ich verstehen. Deshalb rief er mich jeden Tag an die Tafel, um sich abzureagieren. Ich sollte dort das Gelernte wiederholen.

Und das vor den ganzen Schleimern, die sich mit den Ellbogen anstießen und mich hinter vorgehaltener Hand auslachten, und vor den Nieten, die sich darüber freuten, dass ich noch schlechter war als sie. Monsieur Bayle half mir nicht, im Gegenteil, er ließ mich jedes Mal richtig reinrasseln. Ein echter Fiesling. Ich kann ihn immer noch hören, ohne besondere Anstrengung: Seine Stimme hat sich mir fest ins Ohr gebohrt.

„Nun, *Chaazes*, steht man wieder auf der Leitung?“

„Tja, *Chaazes*, da fehlt es wohl an den Grundlagen!“

„Unser Freund *Chaazes* ist heute Morgen wohl noch nicht ganz da!“ [...]

Die anderen brachen in Gelächter aus, das entspannte sie. [...]

Vielleicht hätte mein Leben mit einem anderen Lehrer ganz anders ausgesehen – wer weiß? Ich sage nicht, dass ich wegen diesem Kerl ein Dummkopf bin, das war ich schon vorher. Aber er hat mir ganz schön Steine in den Weg gelegt. Ich werde den Gedanken nicht los, dass ein anderer mir vielleicht ein paar Hindernisse aus dem Weg geräumt hätte. Damit ich weiterkomme, statt ständig zu stolpern, bis ich mich kaum mehr aufrappeln konnte. Aber es war eben Pech. [...]

## Zwischenmusik

## Überleitung (Büchereimitarbeiterin 1)

Margueritte, die stets im Park ein Buch in der Tasche mitführt, liest Germain während ihrer gemeinsamen Treffen Geschichten vor. Sie ist sehr gebildet, ihre Leidenschaft gehört dem Lesen. Es gelingt ihr durch ihre liebenswerte und geschickte Art, Germain für Literatur zu begeistern. Germain genießt ihre Zuwendung und ihr Vorlesen. Aber genauso wichtig ist ihm das Gespräch mit Margueritte über die verschiedensten Themen. Eines Tages schenkt sie ihm ein Wörterbuch, nicht ahnend, dass er kaum lesen kann. Noch am selben Abend schlägt er einige Begriffe nach und scheitert kläglich an der Schreibweise der Wörter. Das Wort Labyrinth kann er zum Beispiel überhaupt nicht finden.

## Lesung 3

(Dialog – Büchereimitarbeiterin 2 [Leserin], 3 [Germain], Büchereimitarbeiterin 4 [Margueritte]) (S. 133-136)

Germain: „Wissen Sie, es ist wirklich die Hölle, in Ihrem Wörterbuch was zu finden.“

Margueritte: „Die Hölle ...?“

Germain: „Das ist bildlich gesprochen. Ich meine, es ist kompliziert.“

Margueritte: „Ach so ... Aber warum denn kompliziert?“

Leserin: Ich trug das seit dem Abend davor mit mir rum und war es auch auf dem Weg in den Park nicht losgeworden.

Es musste einfach raus.

Ich habe gedacht, was soll's, ich packe aus. Und dann habe ich ihr alles hingeknallt, das Lesen, das mir eine Qual ist, die Wörter, die ich nicht schreiben kann, diesen Dreckskerl von Monsieur Bayle und den ganzen Rest.

Ich habe gedacht: Mal sehen, was passiert.

Sie hat mich ganz kleinlaut angeschaut.

Ich konnte gar nicht mehr aufhören und redete immer weiter, ließ alles raus, was ich nie jemandem erzählen konnte, was mir aber wie lauter Gräten im Hals stecken geblieben war. Die Leute, die einen – vor allem mich – immer für einen Trottel halten, wenn man nicht gut lesen kann. Die alles durcheinanderschmeißen und denken, dass Bildung die Höflichkeit ersetzt. Die einen von oben herab behandeln, sobald sie merken, dass man nur drei Wörter auf Lager hat, weil sie selbst reden können wie ein Buch. Aber wenn man nur ein bisschen daran kratzt, was sie erzählen,

ist darunter alles so hohl, dass es kracht! Und so schimpfte ich immer weiter und weiter, und viel zu laut.

[...] Mein Leben in Worte zu fassen, das war, wie Salz auf Wunden zu streuen. In mir drin war nichts als wüstes Durcheinander, die Bilder rasten nur so rum, und dazu die innere Stimme, die den Herrn in Seiner großen Güte anflehte, mich zu knebeln, damit ich endlich die Klappe hielt. Und dann kam auch der ganze Rest raus [...]

Margueritte: „Germain, es tut mir sehr leid.“

Germain: „Aber warum denn?“

Margueritte: „Beim Zuhören ist mir klar geworden, dass Sie völlig recht haben: Wenn man die Schreibweise eines Wortes nicht kennt oder die Reihenfolge der Buchstaben im Alphabet, dann ist das Wörterbuch ein vollkommen unbrauchbares Instrument.“

Germain: „Und unvollständig dazu ... nichts für ungut.“

Margueritte: „Ja, auch in diesem Punkt kann ich Ihnen nicht widersprechen. Erst vor zwei Tagen habe ich das Wort *Filzlauser* gesucht. Stellen Sie sich vor, es steht nicht drin!“

Germain: „Das wundert mich nicht. Und ich warne Sie: Es ist nicht das einzige Wort, das fehlt!“

Margueritte: „Sicher, sicher ... Gleichzeitig muss man aber zugeben, dass ein Wörterbuch es erlaubt, viele Dinge zu lernen.“

Germain: „Kann ja sein, aber wenn ich es nicht benutzen kann ...“

Margueritte: „Gewiss, das ist misslich. Was können wir da tun?“

### **Kurze Pause**

Germain: „Wenn man wüsste, wie sich das Wort schreibt, das man sucht, wäre es schon einfacher: Dann bräuchte man nur noch da nachzuschauen, wo es steht ...“

Margueritte: „Genau!“

Germain: „Wenn ich zum Beispiel ein Wort finden will, was weiß ich ... *Labyrinth* etwa! Ich sage das auf gut Glück ...“

Margueritte: „... Und das Glück macht es einem nicht immer leicht ... Ach, die Sprache ist wirklich etwas Kompliziertes! Ausgerechnet das Wort *Labyrinth* steckt voller Fallen. Ich will es Ihnen zeigen ...“ (*kramt in ihrer Tasche rum, holt einen Kuli hervor und sucht weiter*) „Haben Sie vielleicht ein Notizbuch dabei?“



Germain: „Äh, nein.“

Margueritte: „Ein kleines Stück Papier?“

Germain: „Ich habe hier meinen Einkaufszettel, wenn das reicht.“

Margueritte: „Das wird reichen, Germain, das wird reichen.“ (*schreibt etwas auf einen Zettel, reicht diesen dann an Germain weiter*) „Bitte sehr.“

Germain: „La-by-rinth? Verdammter Mist! Da hätte ich ja ewig suchen können!

## Zwischenmusik

### Überleitung (Büchereimitarbeiterin 1)

Das Lesen wird für Margueritte und Germain immer wichtiger. Sie treffen sich regelmäßig und haben sich besser kennen- und schätzen gelernt. Ein Leben ohne die Vorlesestunden und die gemeinsamen Gespräche kann sich Germain nicht mehr vorstellen. Als Margueritte ihm eines Tages anvertraut, dass sie wegen einer Augenkrankheit bald erblinden wird, erkennt Germain, wie sehr ihm Margueritte am Herzen liegt, sie seine Hilfe braucht. Jetzt kann er Margueritte endlich das zurückgeben, was sie ihm geschenkt hat und sie soll ein fester Teil seiner Familie sein.

### Lesung 4 (Büchereimitarbeiterin 2) (S. 159-162)

Als ich nach Hause gegangen bin, steckte diese Neuigkeit so fest in meinem Kopf wie eine Schraube in einem Stück Balsaholz. Margueritte, die nicht mehr richtig sah. All die Bücher, die sie nicht mehr lesen konnte. Ich höre wieder diese Stimme in meinem Kopf, die immer ihren Senf dazugibt, wenn was nicht so läuft, wie ich es will. Aber diesmal schimpfte sie nicht. Sie war so wie ich, ganz geknickt, und sie sagte: *Germain sieh zu, wie du das geregelt kriegst, aber du musst der kleinen Alten irgendwie helfen!* [...]

Ich sagte mir immer wieder: Margueritte wird das Augenlicht verlieren, und ich, ich werde Margueritte verlieren und unsere Gespräche auf der Bank und das ganze „Mein lieber Germain, wissen Sie...“

(S. 161) Margueritte war mir wichtig. So wichtig wie eine Großmutter oder sogar noch wichtiger [...]

Ich glaube, in dem Moment ist mir die Idee gekommen. Die Idee, Margueritte zu adoptieren. Ich weiß, dass das nicht geht, eine volljährige Alte zu adoptieren. Aber

das Gesetz ist an dieser Stelle schlecht gemacht. Ich sage Ihnen, man sollte das können! [...]

Ich dachte mir: Margueritte, die redet mit mir und hört mir auch zu. Wenn ich ihr Fragen stelle, antwortet sie mir. Es gibt immer was Neues, das sie mir beibringen kann. Wenn ich mit ihr zusammen bin, denke ich nie an die Leere, die in meinem Kopf noch aufzufüllen ist, sondern nur an die Fülle, die ich ihr schon verdanke.

Deswegen kann man sich über mich lustig machen bis ans Ende der Zeit und mich völlig bescheuert finden, das ist mir egal: Margueritte war meine gute Fee. Mit ihrem Zauberstab hat sie mich in einen Gemüsegarten verwandelt. Ich war nichts als ein Stück Brachland, und durch sie habe ich auf einmal gefühlt, wie mir Blumen, Früchte, Blätter und Äste wuchsen ...

### **Überleitung** (Büchereimitarbeiterin 1)

Germain ist über seinen Schatten gesprungen und hat seine Ängste besiegt. Er erlernt mühsam, aber am Ende mit Erfolg, ein wenig das Lesen. Seine Unsicherheit, vor anderen Menschen vorzulesen, kann er überwinden. Margueritte verspottet ihn nicht, sondern sie ist voller Dankbarkeit.

### **Lesung 5** (Dialog – Büchereimitarbeiterin 3 [Germain], 4 [Margueritte])

(S. 189)

Margueritte: „Germain, wussten Sie, dass es vierhändige Partituren gibt, für Klavier?“

Germain: „Was für Dinger?“

Margueritte: „Manche Musikstücke können von zwei Personen zusammen gespielt werden, auf dem gleichen Instrument. Das heißt, eigentlich nur auf dem Klavier ...“

Germain: „Klar, auf der Blockflöte stelle ich es mir schwierig vor.“

Margueritte (*lacht*): „Und da habe ich mir gedacht ... ich meine, wenn Sie einverstanden sind, natürlich ... Ich dachte mir, dass wir vielleicht zu zweit lesen können, solange noch Zeit ist.“

Germain: „Dass wir vieräugig lesen, ja? Na klar! Das wird mir gefallen.“

**Lied der Gemeinde:** EG 607, 1-5 (Vertrauen wagen)

**Ansprache:** Römer 15, 1-7 (M. Wiemann)

**Lied der Gemeinde:** EG 604, 1-3 (Wo ein Mensch Vertrauen gibt)

**Schlussgebet/ Fürbitten** (Büchereiteam, evtl. Rahmung A durch Pastor/in)

A: Gott, dein Sohn hat uns gelehrt, dass wir dich Vater nennen dürfen. Du bist ein liebevoller Vater, der sich um uns sorgt, der Zeit für uns hat, bei dem wir Rückhalt und Zuflucht finden. Du bist Vater für Reiche und Arme, für Gebildete und Ungebildete, für Farbige und Weiße; du nimmst uns so an, wie wir sind, denn du liebst alle deine Kinder.

Wir bitten dich:

B: Schenke Eltern die Gabe, ihre Kinder mit ihren Stärken und Schwächen zu akzeptieren und sie auf ihrem Weg in ein verantwortungsbewusstes und selbstständiges Leben in Liebe zu begleiten.

C: Halte die Hand über all jene Menschen, die in ihrer Jugend durch Unverständnis und Machtmissbrauch verletzt und verunsichert wurden, damit sie die Kraft finden, zu sich selbst zu finden, sich Wert zu schätzen und selbstbewusst ihre Ziele zu verfolgen.

B: Gib alten und gebrechlichen Menschen eine helfende Hand zur Seite, damit sie die Mühen des Alters leichter bewältigen können.

C: Führe die unterschiedlichen Generationen in einen liebevollen Dialog miteinander auf der Grundlage von Vertrauen und gegenseitiger Achtung.

B: Hilf uns zu erkennen, dass alle Freundschaften Zeit und Fürsorge brauchen, damit sie wachsen können.

A: Gott, unser Vater, du bist für alle Menschen da mit deiner Liebe und Fürsorge, mit deinem Schutz, deinem Frieden und deinem Segen. Dafür danken wir dir.

**Vaterunser** (Pastor/in)

**Segen** (Pastor/in)

**Orgelmusik**